



Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Jérémy Fel

**DIE WÖLFE
KOMMEN**

Thriller

Aus dem Französischen
von Anja Nattefort

dtv





Deutsche Erstausgabe 2017
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2015 Éditions Payot & Rivages, Paris
Titel der französischen Originalausgabe:
›Les loups à leur porte‹
© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe:
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: Isabella Grill/dtv unter Verwendung
eines Fotos von gettyimages/Nancy Newell
Satz: Bernd Schumacher, Friedberg
Gesetzt aus der Minion Pro
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26143-2

Für meinen Großvater Pierre Périssé



DIE ABENDDÄMMERUNG SENKTE SICH BEREITS AUF DIE Weizenfelder. Das Rauschen des Windes im Getreide hörte sich fast an, als klingelten tausende winziger Glöckchen.

Loretta beugte sich vor und riss mit einem Ruck eine der Ähren aus, die um ihre Hüften strichen, wobei eine Wolke feinsten Goldstaubs glitzernd in der Luft zerstob.

In der Ferne zeichnete sich ihr Elternhaus ab, dessen massige Konturen den wogenden Ozean weit überragten. Bald musste sie sich auf den Heimweg machen, denn mit Einbruch der Dunkelheit würden wieder diese finsternen Kreaturen durch die Great Plains zu streuen beginnen, die vor langer Zeit wie aus dem Nichts aufgetaucht waren und seither die Bevölkerung von Kansas in Angst und Schrecken versetzten. Erst am Abend vorher, als sie sich auf der Treppe zur Veranda noch einmal umdrehte, hatte sie eines dieser Wesen auf sich zukommen sehen und dabei dieses unbestimmte, seltsam erregende Gefühl gehabt, dass es die Witterung ihres Bluts aufgenommen hatte.

Doch solange die Sonne noch nicht am Horizont untergegangen war, bestand keine Gefahr. Und zudem liebte sie

die blaue Stunde viel zu sehr, um sich von der Angst beherrschen zu lassen, diese besondere Stimmung, die ihren Höhepunkt erreichte, sobald der Tag der Nacht wich. Eingenommen von ihrem friedlichen Zauber gelang es ihr dann meist auch, jegliche Gedanken an die Toten zu verdrängen, die man hin und wieder morgens am Straßenrand fand, in einem Zustand, in dem nicht einmal deren Angehörige sie wiedererkannten.

Trotz dieser Warnzeichen setzte Loretta jeden Tag aufs Neue ihre Freiheit aufs Spiel: Sie musste es einfach tun, wollte sie doch bis in den letzten Winkel ihres Körpers den süßen Kitzel der Gefahr spüren.

Mit wildem Flügelschlagen jagte jetzt ein Dutzend Nachtschwalben über ihren Kopf hinweg. Loretta blickte ihnen nach, bis sie im Sturzflug hinter der elterlichen Scheune verschwanden, deren Front sich im Dämmerlicht rot färbte. Die Weizenähre in ihrer Hand energisch hin und her schwingend, spürte sie die Insekten ihre Waden hinaufkrabbeln, als sie weiter durch das Feld stapfte, immer in Richtung der Getreidesilos, die ein paar Meilen entfernt schon im Schatten lagen. In Kürze würden sie ganz im Dunkel verschwinden und so wie ganz Kansas einmal mehr der nächtlichen Barbarei ausgeliefert werden.

Erst als im Westen die Sonne nahezu hinter den Feldern ihres Vaters versunken war, machte sie kehrt. Gemächlich schlenderte sie barfuß über den noch sonnenwarmen, sandigen Weg zurück zur Farm, von wo ihr der aus dem Schornstein aufsteigende Rauch den heimeligen Geruch des Kaminfeuers entgegentrug.

In der Ferne begann dumpf und durchdringend die Sirene zu heulen, die die letzten Leichtsinnigen heimtreiben sollte. Loretta beschleunigte ihre Schritte, während am Himmel die

Vögel langsam unruhig wurden und die ersten Fledermäuse auf Beutefang gingen.

Als sie sich ihrem Elternhaus näherte, bewegten sich die Vorhänge leicht an ihrem Schlafzimmerfenster, und Loretta musste lächeln bei dem Gedanken, dass ihr Vater voller Angst nach ihr Ausschau hielt und ihr gleich eine Standpauke halten würde, weil sie es wieder einmal gewagt hatte, trotz der Sperrstunde so lange draußen zu bleiben.

Kaum an der Eingangstreppe angekommen, musste sie dann allerdings verwundert feststellen, dass es nicht ihr Vater war, der da hinter der Fensterscheibe auf sie wartete, sondern ein vollkommen Fremder, der sich in dunkler Erde gewälzt zu haben schien und sie mit Augen anstarrte, die glühten wie Kohlen ...

Loretta Greer schreckte so heftig hoch, dass sie fast aus dem Bett gefallen wäre. Schlaftrunken, das Rauschen der Ähren noch in den Ohren, lehnte sie sich gegen das Kopfende und atmete tief durch.

Ein Traum.

Ein simpler Traum.

Sie warf einen Blick auf die Uhr. Gerade mal Mitternacht. George lag bäuchlings neben ihr und schlief fest. Sie wischte sich mit der Hand den Schweiß von der Stirn und sank in die Kissen zurück.

An wieder Einschlafen war indes nicht zu denken, sie war noch viel zu durcheinander von den Bildern ihres Traums. In jungen Jahren hatte Loretta ihre Träume immer in einem kleinen, in Leder gebundenen Notizheft festgehalten, diesen hier wollte sie jedoch so schnell wie möglich vergessen. So wie all die anderen Albträume, die sie in letzter Zeit heimgesucht und oft daran gehindert hatten, wieder in den Schlaf zu finden.

Um auf andere Gedanken zu kommen, ging Loretta noch einmal durch, was sie am nächsten Tag alles zu erledigen hatte, sobald George zur Arbeit aufgebrochen war. Zuerst würde sie sich um die monatlich anfallenden Rechnungen kümmern, danach zwei, drei Dinge in der Stadt besorgen und sich anschließend mit Judy in der kleinen Teestube treffen, die vor Kurzem neben dem Rathaus eröffnet hatte. Wenn sie wieder zurück wäre, stand die Zubereitung der Lammkeule an, die sie Anfang der Woche bei Walmart gekauft hatte. Bis dahin war sicher auch Daryl zu Hause, sodass sie alle drei zusammen essen konnten, gesittet und in aller Ruhe. Was Letzteres betraf, machte sich Loretta allerdings keine allzu großen Hoffnungen.

Wo er wohl gerade steckte?

Sie hatte ihn nicht mehr gesehen seit dem heftigen Streit zwei Abende zuvor, als er sich geweigert hatte, seinem Vater auf der Farm zur Hand zu gehen, da er Besseres zu tun habe als diese »beknackte Schinderei«. Ohnehin schon halb betrunken hatte sich George wutentbrannt auf ihn gestürzt und mit seinem breiten Gürtel auf ihn eingeschlagen – während Loretta einfach nur dastand, vollkommen gelähmt von der Angst, die er ihr in diesem Zustand einflößte, wie so ein armes kleines Ding, das sich selbst vor jedem väterlichen Hieb fürchtete.

Danach hatte sich ihr Sohn in seinem Zimmer eingeschlossen, George hingegen setzte sich an den Tisch und hieß Loretta das Essen auftragen. Noch vor Morgengrauen würde er den Rotzbengel aus dem Bett holen und in die Pflicht nehmen, knurrte er, bevor er sich über seine Spareribs hermachte. Es käme überhaupt nicht infrage, dass er sich für den Rest der Sommerferien auf die faule Haut lege. Loretta's Magen hatte sich zusammengekrampft, doch hatte sie sich ihrem Mann nicht widersetzt. Schweigend erledigte sie den Abwasch, während George es sich vor dem Fernseher bequem machte, und

sobald er eingenickt war, brachte sie Daryl heimlich seinen Teller hoch, den sie allerdings vor die Tür stellen musste, weil er ihr nicht aufmachte. Am Morgen stand das Essen immer noch da, umschwärmt von unzähligen Fliegen. Gekränkt hatte sie es in den Mülleimer in der Küche gekippt und war in den Garten gegangen, in der Hoffnung, sich beim Unkrautjäten zu beruhigen.

Am Ende hatte George seine Drohung zwar nicht wahr gemacht, Loretta wusste jedoch nur zu gut, dass aufgeschoben noch lange nicht aufgehoben war. Und die Spannungen zwischen Vater und Sohn würden sich noch verschärfen, wenn die beiden auf ihrer Position beharrten. Nachdem ihr Mann das Haus verlassen hatte, hatte sie darum den ganzen Vormittag darauf gewartet, dass Daryl aus seinem Zimmer runterkam. Doch erst am Nachmittag, als sie in der Küche mit Judy telefonierte, hörte sie die Haustür ins Schloss fallen. Sie war zum Wohnzimmerfenster gestürzt, um laut nach ihm zu rufen, aber Daryl drehte sich nicht einmal mehr um. Mit einer Leinentasche auf dem Rücken lief er die Zufahrt zum Gatter hinauf, hinter dem ihn sein Freund Samy, an einen nagelneuen Chevrolet Impala gelehnt, erwartete, und nahm auf dem Beifahrersitz Platz, ohne sie auch nur noch eines Blickes zu würdigen.

Gegen Abend war George vom Feld zurückgekommen. Ohne nach seinem Sohn zu fragen, verputzte er sein halbes Grillhähnchen und streckte sich danach vor dem Fernseher aus. Und was hatte sie getan? Sie hatte sich an den Küchentisch gesetzt, um Radio zu hören, dann aber den ganzen Abend darüber nachgegrübelt, was Daryl wohl gerade machte und wie er sie angesehen hatte, als sein Vater mit dem Gürtel auf ihn eindrosch. Am Boden kauernd, seine Wut unterdrückend, hatte er ihr einen Blick zugeworfen, der ihr allein gegolten hatte, einen Blick voller Verzweiflung und flammendem Zorn.

Loretta wusste schon lange, dass Daryl seinen Vater abgrundtief hasste, und sie hatte sich fast schon damit abgefunden. Aber dass er nun auch noch sie zu hassen begann, weil sie jeder noch so kleinen Auseinandersetzung aus dem Weg ging, anstatt ihn vor seinem Vater zu beschützen, das konnte und wollte sie auf Dauer nicht ertragen. Sie hatte bereits eine Tochter verloren, ihren Sohn würde sie nicht auch noch verlieren.

Bei dem Gedanken stiegen ihr Tränen die Augen, rollten über die Wangen aufs Kopfkissen. Egal, bei der Hitze würden sie schnell trocknen.

In letzter Zeit hatte sich Daryl wirklich unheimlich verändert; selbst sie erkannte in dem verschlossenen Jugendlichen, der anderen gegenüber auf einmal eine unnachgiebige Härte an den Tag legte, kaum noch das Kind wieder, das sie die letzten siebzehn Jahre großgezogen hatte. Seit Anfang des Sommers verbrachte er den Großteil des Tages außer Haus, ohne dass sie wusste, wo er sich herumtrieb, und kaum war er wieder da, schloss er sich in sein Zimmer ein, hörte laute Rockmusik oder bearbeitete mit seinen Fäusten stundenlang den Punchingball, den er sich von seinem Geburtstagsgeld gekauft hatte.

Vor einer Woche hatte Loretta in der Innenstadt von Emporia zufällig seine Exfreundin getroffen, ein reizendes Mädchen, das sie gern an Daryls Seite sah. Sie hatte ihr vom anderen Bürgersteig aus zugewunken, doch Lauren war einfach weitergegangen. Hatte sie sie nicht bemerkt? Daryl hatte ihr nie erzählt, warum es von heute auf morgen zwischen ihnen aus gewesen war, und darum überquerte Loretta kurzerhand die Straße, in der Hoffnung, es von Lauren zu erfahren. Doch noch bevor sie das Mädchen ansprechen konnte, stellte sich ihr plötzlich Laurens Vater in den Weg, der nebenan bei »Loomis« als Auto-mechaniker arbeitete, und drohte, sie sollten ihnen bloß nicht mehr zu nahe kommen, sie und ihr geistesgestörter Sohn.

Ihr Sohn, geistesgestört?!

Völlig fassungslos war Loretta auf dem Bürgersteig stehen geblieben, bis die beiden hinter der nächsten Straßenecke verschwunden waren, und als sie Judy hinterher davon erzählte, gab diese ihr den Rat, mit Daryl doch mal einen Psychologen aufzusuchen, es könne ihm nur guttun, mit jemandem zu reden. Aber was wusste ihre Freundin schon, die hatte schließlich nie ein Kind großgezogen ...

Ein gedämpftes Klopfen, gepaart mit aufgeregtem Flügelschlagen, riss Loretta aus ihren Grübeleien. Bestimmt die Fledermäuse. Die Viecher, die ein Großteil des Jahres in der Scheune nisteten, waren Daryl immer unheimlich gewesen, zumindest bis zu dem Tag, als er mit gerade mal dreizehn Jahren eine von ihnen mit dem Gewehr seines Vaters abknallte. Seitdem bewahrte er sie in einem mit Formalin gefüllten Einmachglas auf, das wie eine Trophäe in seinem Regal stand und von der Loretta sich angeekelt abwenden musste, wann immer sie sein Zimmer betrat, was selten genug vorkam.

Wenn Daryl am Morgen noch nicht zurück war, würde sie jedenfalls bei Samy anrufen und ihrem Sohn vorschlagen, sich irgendwo in der Stadt zu treffen. Nur sie beide, Mutter und Sohn. Sie könnten bei dem Italiener, der in der Commercial Street aufgemacht hatte, zu Mittag essen; das wäre für ihn mal was anderes als der Fertigfraß, den er sonst in sich hineinstopfte, und zudem liebte er Pizza. Und dann würde sie ein ernstes Wort mit ihm reden. Diesmal würde sie nicht kneifen. Ihr blieb auch gar nichts anderes mehr übrig: Sie musste dafür sorgen, dass das Verhältnis zwischen Vater und Sohn sich entspannte. Und dabei würde sie hoffentlich auch erfahren, was in seinem Kopf vorging, damit sie endlich die passenden Worte und Gesten fand, um diese Wut zu bändigen, die er manchmal nicht mehr im Griff zu haben schien ...

Loretta drehte sich seufzend auf die Seite. Doch gerade als ihr die Augen zufallen wollten, erinnerte sie sich daran, dass sie ihre Schwester hätte anrufen sollen, so wie jeden Sonntagabend, und ruckzuck war sie wieder wach.

Edna lebte seit acht Jahren in St. Louis, und sie hatten sich seit Monaten nicht mehr gesehen, weshalb sie Loretta bei ihrem letzten Telefonat vorgeschlagen hatte, sie doch für ein paar Tage besuchen zu kommen. Wie üblich hatte Loretta einen Grund gefunden, warum sie die Einladung nicht annehmen konnte, aber nun, mitten in der Nacht, dachte sie auf einmal, dass dies eigentlich eine wunderbare Idee war. Und ... warum nicht gleich am nächsten Wochenende, falls Edna Zeit hatte? Sie selbst hatte noch nichts Besonderes vor und konnte sogar mit dem Auto hinfahren, nach St. Louis waren es gerade mal fünf Stunden.

Einfach losfahren, die Haare flatternd im Wind, das Autoradio laut aufgedreht ...

Vielleicht hatte Daryl ja Lust, sie zu begleiten; wenn er wollte, würde sie ihn sogar eine Weile fahren lassen. Zudem hatte Edna erzählt, dass Marshall noch bis Mitte Juli zu Hause war. Ednas Sohn war etwas älter als Daryl und studierte an der Brown University in Providence. Mit ihm ein paar Tage zu verbringen wäre für Daryl bestimmt sinnvoller, als bei diesem Samy rumzuhängen, der im Frühsommer wegen des Besitzes von Marihuana festgenommen worden war. Womöglich konnte Marshall sogar ein bisschen auf ihren Sohn einwirken, dass er sich nach der Highschool ebenfalls an der Uni bewarb ... George war zwar immer dagegen gewesen, die wenigen Male, die sie darauf zu sprechen gekommen war – dafür hätten sie nicht die nötigen finanziellen Mittel und Daryls Platz sei ohnehin auf der Farm –, hinter seinem Rücken überwies Loretta aber dennoch jeden Monat eine kleine Summe auf ein Sparkonto,

mit dem sie ihren Sohn unterstützen wollte, falls er sich für ein Studium entschied. Natürlich wusste auch Daryl nichts davon, bei dem Mittagessen mit ihm könnte sie es ihm aber erzählen, vielleicht würde er dann begreifen, wie sehr ihr seine Zukunft am Herzen lag. Als sie ihn neulich gefragt hatte, was er nach der Highschool machen wolle, hatte er nur schroff erwidert, er habe noch keinen blassen Schimmer, aber eines sei sicher: Er würde der Farm für alle Zeit den Rücken kehren.

Ein Stück weit konnte Loretta ihn sogar gut verstehen. Mit ihren fast vierundvierzig Jahren hatte sie zwar immer in diesem kleinen Nest im hintersten Winkel von Kansas gelebt, als junges Mädchen hatte sie jedoch oft davon geträumt, wie es wäre, an die Westküste zu ziehen und dort mit ihrer Freundin Deirdre eine kleine Zweizimmerwohnung zu teilen, eine Ausbildung zur Krankenschwester zu machen, ja vielleicht zu reisen ... Aber das Leben hatte anders entschieden an dem Tag, an dem sie George Greer kennenlernte: Sie verlor augenblicklich ihr Herz an diesen kräftigen Hünen, der sich damals direkt vor ihr aufgebaut hatte.

St. Louis ... Wie lange war sie schon nicht mehr aus Kansas herausgekommen? Sicher zwei Jahre. Wahrscheinlich zuletzt an dem Tag, an dem sie ihre Mutter in Tulsa besucht hatte, kurz bevor diese an einem Herzinfarkt starb mit gerade einmal zweiundsechzig Jahren. George hatte sie damals nicht begleitet, unter dem Vorwand, zu viel Arbeit zu haben. Aber er hatte ihre Mutter sowieso noch nie leiden können, »diese alte Hexe«, wie er sie nannte, seit sie ihnen bei einem Abendessen einmal verkündet hatte, sie habe seherische Fähigkeiten. Loretta sah ihre Mutter nun wieder vor sich, wie sie ihnen erklärte, dass irgendein böser Fluch seit Jahrhunderten auf ihrem Grund und Boden laste, der die Männer in den Wahnsinn treibe und die Frauen vergifte. Mehr amüsiert als erschrocken hatte Loretta

sich an jenem Abend in der Küche wohlweislich davor gehütet, ihr zu erzählen, dass George sich die Farm einzig und allein deshalb hatte leisten können, weil der frühere Besitzer sich in der Scheune mit einem Jagdgewehr erschossen hatte.

Ein dumpfes Geräusch, wie von einer zuschlagenden Autotür, ließ Loretta plötzlich zusammenzucken. Hatte ihr Sohn sich etwa doch dazu entschlossen, heimzukommen?

Leise, um George nicht zu wecken, stand sie auf und trat ans Fenster. Doch vor dem Haus war kein Auto zu entdecken, abgesehen von ihrem eigenen und dem von George, die vor der Veranda standen. Nun, womöglich war das Scheunentor nicht richtig zu gewesen, und der Wind hatte es zugeschlagen. Trotzdem kam Loretta nicht umhin, leise Enttäuschung zu empfinden. Obwohl sie es inzwischen fast schon gewohnt sein sollte, fand sie nachts einfach keine Ruhe, bis Daryl zu Hause war.

Eine Hand gegen die Fensterscheibe gedrückt, blickte sie hinaus auf die vom Vollmond erhellten Felder, über denen ein Dunstschleier zu liegen schien. Der Anblick dieser Landschaft deprimierte sie von Jahr zu Jahr mehr. Sie fühlte sich an diesem verdammten Ort völlig von der Welt abgeschnitten. Ihre nächsten Nachbarn, die Simmons, lebten zehn Meilen entfernt. Und Helen Simmons litt seit Jahren an Alzheimer; als Loretta das letzte Mal bei ihr gewesen war, hatte sie sie nicht einmal mehr erkannt.

Ihre Schachtel Lucky Strike in der Hand schlich Loretta sich aus dem Schlafzimmer. Statt wie üblich hinunter ins Wohnzimmer, ging sie zwei Türen weiter in Georges Büro, wo sie es sich in seinem großen Ledersessel bequem machte. Nach diesem Traum würde sie nur schwer wieder einschlafen können, darum wollte sie sich bei einer Zigarette ein bisschen entspannen, und hier würde sie wenigstens nicht von Georges Schnarchen gestört.

Während sie zusah, wie die Rauchkringel in der Dunkelheit aufstiegen, fragte sie sich, ob sie mutig genug war, ihre Schwester zu bitten, Maddie zur selben Zeit einzuladen wie sie. Sie wusste, dass die beiden nach wie vor ein gutes Verhältnis hatten, auch wenn Edna dieses Thema in ihren Gesprächen möglichst umging, aus Angst, sie zu verletzen.

Maddie war vor sieben Jahren ohne ein Wort von zu Hause abgehauen. Nicht einmal einen Brief hatte sie hinterlassen. Erst über die Mutter von Maddies Freund hatte Loretta damals erfahren, dass die beiden zusammen nach Memphis gezogen waren, in eine Wohnung mitten im Stadtzentrum. Angerufen oder geschrieben hatte sie trotzdem nicht: Sie hielt es für besser, abzuwarten, dass Maddie den ersten Schritt tat, aus freien Stücken, wann immer sie dazu bereit war.

Ihre Tochter hatte jedoch nichts von sich hören lassen, sodass Loretta nichts anderes übrig geblieben war, als es zu akzeptieren. Denn sie wusste sehr wohl, dass sie allein die Schuld an dem Graben hatte, der im Laufe der Jahre zwischen ihnen entstanden war, weil Maddie in Loretas Leben nie den Platz einnehmen durfte, der ihr zugestanden hätte. Aber sie war noch so jung gewesen, als sie mit ihr schwanger war. Und nach Maddies Geburt hatte sie sich, erschöpft und vollkommen überfordert, förmlich dazu zwingen müssen, die Kleine auf den Arm zu nehmen, damit ihre Eltern bloß nicht merkten, dass sie in Wirklichkeit nichts als Widerwillen spürte. Als sie einige Tage später mit ihr nach Hause kam, hoffte sie zunächst ja noch, dass sich dieses Gefühl mit den Wochen und Monaten legen würde, doch vergebens: Sie konnte einfach keine Zuneigung zu der Kleinen entwickeln, es war, als sei etwas ganz am Anfang zu Bruch gegangen, das auch die Zeit nicht mehr zu richten vermochte. So hatte sie Maddie großgezogen, ohne dass sie es in all den Jahren geschafft hätten, eine solide Mutter-Tochter-

Beziehung aufzubauen, und als Maddie im Frühsommer 1972 ausgezogen war, war Loretta letzten Endes erleichtert gewesen, so, als hätte man sie von einer Last befreit.

Sieben Jahre war das nun schon her ... Im Nachhinein hatte Loretta sich oft gefragt, wie sie ihr Verhältnis hätte verbessern können, auch wenn sie genau wusste, dass es ihr nie gelungen wäre, Maddie so zu lieben wie Daryl, dem sie von Anfang an ganz selbstverständlich ihre Liebe schenken konnte. Manches lässt sich eben nicht erzwingen.

Inzwischen arbeitete Maddie bei einem lokalen Fernsehsender, war verheiratet und hatte eine Tochter, Josie, die mittlerweile drei Jahre alt war. Aus dem farblosen, unbeholfenen Teenager, den sie großgezogen hatte, war anscheinend eine völlig andere Frau geworden, wenn sie den wenigen Informationen seitens ihrer Schwester Glauben schenken konnte. Vielleicht sollte sie darum einfach ihren Stolz hinunterschlucken und vorschlagen, sich in St. Louis zu treffen, auf neutralem Boden sozusagen, damit sie endlich ihre Enkelin kennenlernte, die sie bisher nur auf ein paar Fotos gesehen hatte.

Loretta stand auf und öffnete das Fenster, um den Zigarettenrauch hinauszulassen. Gedankenverloren wollte sie gerade hoch zum Vollmond blicken – da ließ sie eine schnelle Bewegung rechts neben der Veranda zusammenfahren. War da jemand auf die andere Seite des Hauses gerannt?

Ihr Herz raste, als sie sich vorbeugte und zur Ecke spähte. Doch trotz des Mondlichts war es zu dunkel, um irgendetwas zu erkennen. Instinktiv wich sie in die Mitte des Zimmers zurück, während sie an die vielen Einbrüche dachte, die es seit dem Frühjahr in der Nachbarschaft gegeben hatte. Bislang hatten die Leute des Sheriffs noch keine Spur, aber für George bestand kein Zweifel, dass das Zigeunervolk dahintersteckte, das in der Nähe von East Lake sein Lager aufgeschlagen hatte.

Seit die in der Gegend aufgetaucht waren, gab es deutlich mehr Diebstähle und sonstige Delikte. Deshalb hatte er sich auch mit einigen Nachbarn zusammengetan, um Druck auf die Behörden auszuüben, damit sie diese Leute dazu brachten, das Weite zu suchen. Bisher allerdings ohne Erfolg.

Sollte sie ihn wecken, damit er draußen nach dem Rechten sah? Doch wenn sie sich irrte, würde er ihr nur wieder Vorwürfe machen; George war unausstehlich, wenn man ihn mitten in der Nacht aus dem Schlaf riss, vor allem unter der Woche, da er um sechs Uhr aufstehen musste.

Sie brauchte dennoch Gewissheit, sonst würde sie in dieser Nacht kein Auge mehr zutun. Georges Gewehr war unten, genau wie das Telefon. Loretta tastete sich durch den dunklen Flur zur Treppe. Kurz blieb sie stehen und lauschte: Außer dem Ticken der Uhr im Esszimmer war im Erdgeschoss nichts zu hören.

Nachdem sie unten überprüft hatte, ob die Haustür abgeschlossen war, ging sie in die Küche, wo es sie kurz schauderte, als sie feststellte, dass die Hintertür noch offen war. Mutig schaltete sie die Außenbeleuchtung ein und warf einen vorsichtigen Blick nach draußen, konnte aber nichts Auffälliges entdecken, nur die alte Schaukel und den Saum der Weizenfelder sechzig Fuß dahinter.

In den anderen Häusern waren die Bewohner stets weg gewesen, als bei ihnen eingebrochen worden war. Warum sollten die Diebe jetzt das Risiko eingehen, bei ihnen einzusteigen, da sie zu Hause waren?

Absurd.

Trotzdem: Sie war sich ganz sicher, jemanden gesehen zu haben.

Und wenn es dem Kerl gar nicht darum ging, sie zu bestehlen? Vielleicht war er ja wegen etwas ganz anderem hier ...

Was, wenn es der Zigeuner aus Emporia war? Anfang zwanzig, dunkler Teint, tiefschwarzes Haar, muskulöser und von Tätowierungen übersäter Oberkörper: Sie war überzeugt, dass er zu der Gruppe gehörte, von der George ihr erzählt hatte. Als sie ihm vor zwei Tagen, schwer bepackt mit Einkäufen, auf der Commercial Street begegnet war, hatte er sie so unverschämt angegafft und gepfiffen, dass sie unwillkürlich schneller ging. Er ließ sich davon allerdings nicht beirren: Mit einer Bierflasche in der Hand folgte er ihr zum Auto, wo er sich gegen das Schaufenster eines Waschsalo ns lehnte und sie mit einem Grinsen abschätzend von Kopf bis Fuß musterte, während sie ihre Tüten im Kofferraum verstaute. Ihr war dabei so mulmig geworden, dass sie sich hinters Steuer flüchtete und nach Hause fuhr, obwohl sie gerade mal die Hälfte ihrer Besorgungen erledigt hatte.

Als sie dreißig Minuten später ihre Einkäufe auf der Treppe zur Veranda abstellte, hielt beim Gatter zur Zufahrt ein altes Auto. Auf die Entfernung konnte sie den Fahrer zwar nicht erkennen, doch sie dachte gleich an ihn. Jetzt wusste er, wo sie wohnte. Und sie war allein, und niemand war in der Nähe, um ihr zu Hilfe zu eilen, falls er ihr etwas antun wollte.

Schnell war sie ins Haus gegangen, hatte den Schlüssel zweimal herumgedreht und sich nicht mehr vor die Tür gewagt, bis George vom Feld gekommen war. Erzählt hatte sie ihm dann allerdings nichts davon und hatte das Abendessen zubereitet, als sei nichts gewesen.

Dass das ein Fehler gewesen war, wurde ihr jetzt hier in der Küche klar.

War der Zigeuner zurückgekommen, weil er dachte, sie lebe allein? Was hatte er mit ihr vor? Dasselbe wie mit Anna Warren?

Beim bloßen Gedanken daran wurde ihr übel. Loretta